

Pflegen ist männlich!

Warnung: Dieser Artikel kann zu unerwarteten Nebenwirkungen führen. Lesen Sie hier weiter oder konsultieren Sie Ihren Pflegefachmann.

Adrian Weber

Das gängige Vorurteil lautet so: Wer pflegt, hat die «Arschkarte» im Leben gezogen, gibt es doch coolere Vorstellungen, als ständig anderen Menschen den Hintern zu waschen. Zudem gibt es noch viel ekligere Dinge, mit denen man es im Spital zu tun bekommt, denn der menschliche Körper verfügt über unzählige Ausscheidungsprodukte in allen Farben und ebenso vielen Geruchsvariationen. Und leider produziert auch die attraktive Blondine aus der Unterwäschewerbung, die in Zimmer 416 liegt, Nasenschleim und Ohrenschmalz. Ich muss zugeben:

Wer pflegt, darf nicht zimperlich sein. Aber das ist bloss die eine Seite der Urinflasche. Wer Pflegen nur als das sieht, liegt falsch und sollte sich in ärztliche Behandlung begeben.

Doch warum soll nun Pflegen männlich sein? Pflegen heisst in erster Linie, über Probleme zu sprechen, sich in den Patienten einzufühlen und mit ihm eine (pflegerische) Beziehung zu führen, – also alles, was wir Männer seit jeher so gut können. Ganz zu schweigen von

der typisch männlichen Fähigkeit des Multitasking! Zudem kämpft Mann mit unzähligen technischen Geräten, bei denen die Hersteller ihre Kreativität ausleben, indem sie immer neue Arten von Tastensperren entwickeln. Besonders berüchtigt sind die ohrenbetäubenden Alarmglocken, die meistens gerade dann ertönen, wenn der Patient eingeschlafen ist. Pflegen erfordert aber nicht nur technisches

Verständnis und Geschicklichkeit, sondern auch räumliches Vorstellungsvermögen. So ist beispielsweise das Anstechen einer Vene und das Einschieben der Kanüle vergleichbar mit dem Seitwärtseinparkieren eines Autos. Das Legen einer Infusion ist sozusagen die Königsdisziplin der Pflege. Ein guter «Stecher» kann dabei beweisen, dass es nicht auf die Länge der Nadel ankommt.

Pflegen ist eigentlich etwas Ernstes, denn es geht um Schicksale.

Man hat Macht, denn in den Händen des Pflegers liegt der Unterschied zwischen Leben und Tod. Man sieht klaffende Verletzungen, von der Risquetschwunde bis zur Amputation, man versorgt Brandverletzungen und bereitet Menschen für Operationen vor, man überwacht Menschen mit schlimmen Krankheiten, man richtet Leichen her, man schießt den Patienten starke Medikamente ins Blut, und manchmal erweckt man – durch Reanimation – sogar Tote zum Leben.

Also, meine Herren, was soll daran nicht männlich sein? Zudem ist man dauernd von liebevollen Frauen umgeben, die nur schon froh sind, dass es überhaupt einen Mann im Team gibt. ■

Leider produziert auch die attraktive Blondine aus der Unterwäschewerbung Nasenschleim und Ohrenschmalz.



Adrian Weber, 26, aus Bern, studiert Pflege im Fachbereich Gesundheit der Berner Fachhochschule. Seine Freizeit verbringt er am liebsten mit Freunden an der Aare. Seine Hobbys: «Flaschen entkorken und seitwärts einparkieren.»